

Paul Lendvai: "Wer bin ich?"

Die Geschichte eines Jahrhundertzeugen

Von Günter Kaindlstorfer

Deutschlandfunk, Andruck, 01.09.2025

96 und kein bisschen leise: Der österreichisch-ungarische Journalist Paul Lendvai ist einer der profiliertesten Publizisten seiner Generation. Zwei Dutzend Bücher hat er seit den 1960er-Jahren veröffentlicht. Nun liegt ein autobiographischer Band aus seiner Feder vor.

Ein Zeuge des Jahrhunderts, das war Paul Lendvai im Guten wie im Schlechten. 1929 in eine jüdische Familie in Budapest geboren, hat der später prominente Publizist seine Kindheits- und Jugendjahre unter dem autoritären Regime des ungarischen „Reichsverwesers“ Miklós Horthy verlebt.

„Meine Kindheit war schön. Meine Mutter hat mich sehr, sehr geliebt. Mein Vater auch. Das war der eine Teil. Der andere Teil war eine Kindheit und Jugend in einer Atmosphäre der Angst.“

Antisemitisch war schon das Horthy-Regime. Im Frühjahr 1944, nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Ungarn, rollten dann aber die ersten Deportationszüge nach Auschwitz. Die SS und ihre ungarischen Helfershelfer ermordeten eine halbe Million ungarischer Jüdinnen und Juden.

Politisches Engagement

Paul Lendvai überlebte die Shoa dank eines Schweizer Schutzpasses in Budapest, er berichtet davon in seinem Buch. Auch Lendvais Eltern entkamen dem Holocaust. Nach der Befreiung Ungarns durch die Rote Armee herrschte bis zum Jahr 1949 ein gewisser demokratischer Spielraum, Paul Lendvai schloss sich noch im Jahr `45 dem Jugendverband der sozialdemokratischen Partei an. Darüber schreibt er heute:

„Ein jüdischer Junge konnte in der kurzen Periode der Freiheit [...] zwischen drei Zukunftsoptionen wählen: in Israel ein neues Vaterland zu finden, oder noch rechtzeitig vor der drohenden kommunistischen Machtübernahme nach England oder in die USA zu emigrieren. Ich wählte den dritten, mir natürlich erscheinenden Weg, in Ungarn um eine

Paul Lendvai

Wer bin ich? Über die Identität

Zsolnay Verlag

124 Seiten

24,00 Euro

gerechte Gesellschaft gleichberechtigter Menschen ohne rassistische oder soziale Diskriminierung zu kämpfen.“

Im Gespräch betont Lendvai: „Ich wollte immer Journalist werden. Mein Vater hat in Budapest immer mehrere Zeitungen gekauft. Dann wurde ich sehr jung Mitarbeiter einer sozialdemokratischen Abendzeitung in Budapest, die hieß ‚Kossuth Népe‘. Das war eine ideale Zeitung. Der Chefredakteur schrieb Theaterstücke, der stellvertretende Chefredakteur hat Kinderbücher geschrieben, der Chef der Außenpolitik war ein begnadeter Dichter. Trotzdem wurde diese Zeitung so produziert, dass wir schon um 12 Uhr frei waren und Pingpong spielen konnten, bis um 2 Uhr das Blatt erschien. Diese Zeitung wurde nach der kommunistischen Machtübernahme oder der Machtergreifung natürlich eingestellt.“

Die Karriere als Journalist in Österreich

„Wer bin ich“? In vier Essays blickt Paul Lendvai auf gut 100 Seiten auf seine bewegte Biographie zurück. Als ehemaliger Sozialdemokrat steht er während der stalinistischen Säuberungen ab 1949 als „politisch unzuverlässig“ unter Verdacht; 1953 wird Lendvai als angeblicher „Trotzkist“ verhaftet. Nach dem Volksaufstand von 1956 gelingt dem jungen Mann über Warschau und Prag die Flucht nach Wien. Er habe nicht länger in der Lüge leben wollen, so lautet Lendvais Begründung für seinen Gang ins Exil.

In der österreichischen Hauptstadt startet Paul Lendvai eine eindrucksvolle Karriere. Er beginnt für die Tageszeitung „Die Presse“ und das Zürcher Blatt „Die Tat“ zu schreiben, 1960 wird er Wiener Korrespondent der „Financial Times“, er gründet die „Europäische Rundschau“, ein intellektuelles Journal von internationalem Format, ab 1980 schließlich baut er für den ORF eine Osteuropa-Redaktion auf, die sich weit über die Grenzen der Alpenrepublik hinaus beachtliches Renommee erwerben wird.

Er sei ein österreichischer Patriot mit ungarischem Akzent, so lautet Lendvais Selbstbeschreibung: „Ungarn ist meine Heimat, Ungarisch ist meine Muttersprache. Aber zu Hause fühle ich mich in Wien. Ich bin mit allen Fasern meines Wesens mit diesem Land verbunden. Und ich habe mich vom ersten Tag an hier wohlfühlt. Und der Tag der Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft am 28. September 1959 war der Wendepunkt in meinem Leben.“

Die Beziehung zu Ungarn

Die Beziehung Paul Lendvais zu seiner ungarischen Heimat hat sich in den letzten eineinhalb Jahrzehnten wieder deutlich eingetrübt. Auch in seinem aktuellen Buch geht der Publizist mit Viktor Orbán und dessen nationalistischen Kleptokratie scharf ins Gericht.

Die ungarische Geschichte der letzten 100 Jahre, so Lendvais Befund, weise bedenkliche autoritäre Kontinuitäten auf. Er selbst habe drei despotische oder halb-despotische Herrscher erlebt: den Nationalisten Miklós Horthy, den Stalinisten Mátyás Rákosi – und den korrupten Autokraten Viktor Orbán:

„Drei autoritäre Regime, die mich aus unterschiedlichen Gründen als Feind betrachteten und betrachten, bilden die Erklärung, warum Ungarn in mir heute letztlich nur das Finstere in Erinnerung ruft.“

Paul Lendvai präsentiert sich in seiner autobiographischen Selbsterforschung als demokratischer Skeptiker, aber auch als leidenschaftlicher Freiheitsfreund und beredter Anwalt der Menschenrechte: ein Europäer von Format.